

**studi  
germanici**



**13**  
**2018**

Direttore responsabile: Roberta Ascarelli

Comitato scientifico: Martin Baumeister (Roma), Luciano Canfora (Bari), Domenico Conte (Napoli), Luca Crescenzi (Trento), Markus Engelhardt (Roma), Christian Fandrych (Leipzig), Marino Freschi (Roma), Jón Karl Helgason (Reykjavik), Giampiero Moretti (Napoli), Robert E. Norton (Notre Dame), Hans Rainer Sepp (Praha)

Comitato di redazione: Fulvio Ferrari, Massimo Ferrari Zumbini, Marianne Hepp, Markus Ophälders, Michele Sisto

Redazione: Luisa Giannandrea, Bruno Berni, Massimiliano De Villa, Gianluca Paolucci, Sabine Schild Vitale

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000  
Periodico semestrale

«Studi Germanici» è una rivista *peer-reviewed* di fascia A - ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici  
Via Calandrelli, 25 – 00153 Roma

## Indice

### Saggi

#### Cultura

- 11** **Marco Battaglia**  
Zwischen germanischem Hochmittelalter und deutschem Humanismus: Das Wiederaufleben der antiquarischen Tradition im England des 16. Jahrhunderts
- 37** **Mauro Masiero**  
La Capanna musicale delle zucche: un caso di fortuna e ricezione musicale della riforma metrica di Martin Opitz
- 57** **David Matteini**  
L'*Enthusiasmus* di Adam Lux. Una riflessione sotto il segno della *Spätaufklärung*
- 95** **Mario Bosincu**  
Walther Rathenaus *sermo propheticus* in der Zeit der Seelenvergessenheit

#### Letteratura

- 123** **Barbara Sasse**  
Der humanistische Autordiskurs im Schnittfeld von neulateinischer und volkssprachlicher Mittelalter-Rezeption: Die Barbarossa-Vita des Johannes Adelphus Muling
- 145** **Luca Crescenzi**  
La metamorfosi della Sfinge nell'*Edipo* di Hofmannsthal
- 161** **Gianluca Paolucci**  
Il romanzo come «stimolante della vita». Sulla 'magia' della *Montagna magica* di Thomas Mann
- 187** **Marco Rispoli**  
«Fast ohne Kultur». Rainer Maria Rilke e la lettura
- 209** **Marco Prandoni**  
«E quando venne il tempo dei confini...». Stefan George e il rapporto tra cultura olandese e tedesca nella (ri)costruzione di Albert Verwey

- 221 Matteo Zupancic**  
*Schrecken vor Tod*. Un'ipotesi di intertestualità tra  
 la *Traumnovelle* di Arthur Schnitzler e le *Sieben Variationen*  
 di Heimito von Doderer

**Linguistica**

- 243 Beate Baumann**  
 Soziokulturelle Theorien im Kontext von Deutsch  
 als Fremdsprache

**Ricerche**

- 275 Elena Giovannini**  
 Eine Reise zu zweit: Gustav Nicolais und des Flohs Jeaaaoui  
 Schnellfahrt durch Italien

- 289 Pier Carlo Bontempelli**  
 Ricognizione sullo stato della ricerca relativa a Max Koch

- 301 Andrea Camparsi**  
 La biblioteca wagneriana di Max Koch agli albori della  
 multimedialità. Un'introduzione

- 313 Natascia Barrale**  
 Giuseppe Gabetti e la politica culturale fascista: l'intellettuale  
 equilibrista

**Progetti e sviluppi**

- 345 Davide Bondi**  
 Propaganda e sorveglianza degli intellettuali: Carlo Antoni  
 a Villa Sciarra

- 357 Ester Saletta**  
 La definizione di un canone della germanistica in Italia  
 (1930-1955). Il 'caso' Borgese, tra tradizione e modernità,  
 nel campo letterario di quegli anni

- 369 Marco Casu**  
*Gebören*: lingua, appartenenza, traduzione. Heidegger,  
 Wittgenstein, Nietzsche, Freud, Benjamin

- 403 Laura Quercioli Mincer**  
 Intermedialità, storia, memoria e mito. Percorsi dell'arte  
 contemporanea fra Germania e Polonia

**411 Osservatorio critico della germanistica**  
a cura di Fabrizio Cambi

**519 Abstracts**

**529 Hanno collaborato**



# Der humanistische Autordiskurs im Schnittfeld von neulateinischer und volkssprachlicher Mittelalter-Rezeption: Die Barbarossa-Vita des Johannes Adelphus Muling

Barbara Sasse

Die Wesensbestimmung des Humanismus, seiner literarischen Modelle wie seines Bildungsauftrags und seines politischen Programms, knüpft sich traditionell fest an die Opposition zum Mittelalter, im Namen eines direkten Rückbezugs auf die Leitkultur der Antike und der antiken *auctores*. Für den deutschen «Erzhumanisten» Konrad Celtis verdichtete sich eine solche Opposition am Ende des 15. Jahrhunderts in seiner berühmten *Ode ad Apollinem* zur Kampfansage an den *barbarus sermo*, d.h. die ungeschliffene deutsche Volkssprache und die von ihr getragene mittelalterliche Dichtungstradition, ebenso wie an das degenerierte «Küchenlatein» der Mönche und Scholastiker<sup>1</sup>. Hingegen ist das Phänomen einer humanistisch inspirierten Mittelalterrezeption erst in jüngerer Zeit präziser in den Fokus der Studien zum deutschen Humanismus gerückt.

---

<sup>1</sup> Zum Verhältnis von Latein und Volkssprache im humanistischen Sprachdiskurs vgl. vor allem Monika Rössing-Hager, «Küchenlatein» und Sprachpurismus im frühen 16. Jahrhundert. Zum Stellenwert der «Latinismen» in frühneuhochdeutscher Prosa, in *Latein und Volkssprache im deutschen Mittelalter, 1100-1500*, hrsg. v. Nikolaus Henkel – Nigel F. Palmer, Niemeyer, Tübingen 1992, S. 360-386. Den Begriff des *kuchenlatein* erklärt der bayrische Humanist Johannes Aventinus in seiner lateinischen Grammatik (*Rudimenta grammaticae*, Augsburg 1519) anhand der «spezifizierte[n] Benennung und Exemplifizierung der Verstöße, die im Hinblick auf die grammatisch unkorrekte Einmischung fremdsprachlicher lexikalischer Elemente und Fügungen erfolgen könnten»; in diesem Sinne nimmt Aventinus den Begriff später in der Einleitung zur deutschen Fassung seiner *Bayrischen Chronik* (8 Bücher, Frankfurt 1566) wieder auf, wo er eine klare Trennung von deutscher und lateinischer Sprache fordert. Zum Terminus «Küchenlatein» vgl. außerdem Paul Lehmann, *Mittelalter und Küchenlatein*, in *Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze*, hrsg. v. Paul Lehmann, Bd. I, Hiersemann, Leipzig 1941, S. 46-62; Rudolf Pfeiffer, *Küchenlatein*, in Rudolf Pfeiffer, *Ausgewählte Schriften. Aufsätze und Vorträge zur griechischen Dichtung und zum Humanismus*, hrsg. v. Winfried Bühler, Beck, München 1960, S. 183-187. Zu Celtis vgl. Eckart Schäfer, *Conrad Celtis: Ode an Apoll. Ein Manifest neulateinischen Dichtens in Deutschland*, in *Gedichte und Interpretationen*, Bd. I, hrsg. v. Volker Meid, Reclam, Stuttgart 1984, S. 83-95; außerdem Barbara Sasse, *Zwischen «gemeine deutsch» und «eloquentia romana». Formen der Dilogie im literarischen Diskurs des deutschen Humanismus*, Cacucci, Bari 2012, S. 13-34.



So ging der Forschungskonsens lange Zeit eher dahin, einschlägige literarische Zeugnisse als mehr oder weniger zufälliges «Nebenprodukt» humanistischer Quellensichtung zu bewerten, das seitens der Humanisten selbst einer strikten Selektion im Hinblick auf den Nutzen für die eigenen, aktuellen politischen Streitfragen unterzogen wurde<sup>2</sup>. Dabei geriet zuweilen aus dem Blick, dass die für diese Fragen erstrangige Bedeutung der mittelalterlichen Kaiser- und Reichsgeschichte am Beginn des 16. Jahrhunderts eine regelrechte Welle editorischer und historiographischer Projekte in Gang setzte. Nicht zuletzt auch angesichts des hohen literarischen Prestiges der jeweiligen Träger, darunter an erster Stelle der Vertreter der bedeutenden Humanistenzirkel in Augsburg und Straßburg<sup>3</sup>, kündigt sich hier eine programmatische Verschiebung des eigenen Verhältnisses zum Mittelalter an. Eine entscheidende theoretische Impulswirkung hatte in diesem Zusammenhang zweifellos die Fixierung der *Inclinatio* Roms als historischer Epochenäsur zur Antike besessen, bekanntlich zuerst durch Flavio Biondo in seinen *Decades*<sup>4</sup>. Denn dieses Fixum ermöglichte es den deutschen Humanisten wiederum, in der Völkerwanderung den Beginn der eigenen, mittelalterlichen Geschichte zu bestimmen und «die Suche nach der *vetustas* der Germania» einzuleiten<sup>5</sup>. Bei dieser Suche wurde bei-

---

<sup>2</sup> Beispielhaft dafür ist der Aufsatz von Paul Gerhard Schmidt, *Das Mittelalterbild hessischer Humanisten*, in *Humanismus und Historiographie. Rundgespräche und Kolloquien*, hrsg. v. August Buck, VCH, Acta humaniora, Weinheim 1991, S. 137-144, wo für die untersuchte Autorengruppe (Eobanus Hessus, Ulrich von Hutten und Euricius Cordus) pauschal eine nur oberflächliche, «auf das Anekdotisch-Erbauliche beschränkt[e]» Kenntnis des Mittelalters festgestellt wird.

<sup>3</sup> Zum Elsässer Kreise vgl. immer noch die reich dokumentierte Studie von Emil von Borries, *Wimpfeling und Murner im Kampf um die ältere Geschichte des Elsasses: Ein Beitrag zur Charakteristik des deutschen Frühhumanismus*, Winter, Heidelberg 1926. Im Überblick außerdem Heinrich Lutz, *Die Sodalitäten im oberdeutschen Humanismus des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts*, in *Humanismus und Bildungswesen im 15. und 16. Jahrhundert*, hrsg. v. Wolfgang Reinhard, VCH, Acta Humaniora, Weinheim 1984 (S. 45-60 zu Augsburg).

<sup>4</sup> Biondo fixiert als Wendejahr die Eroberung Roms durch Alarich und die Westgoten 412 (eigentlich 410); vgl. Uta Goerlitz, «...*sine aliquo verborum splendore...*». Zur Genese frühneuzeitlicher Mittelalter-Rezeption im Kontext humanistischer Antike-Transformation: Konrad Peutinger und Maximilian I., in *Historiographie des Humanismus. Literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume*, hrsg. v. Johannes Helmrath – Albert Schirmeister – Stefan Schlelein, De Gruyter, Berlin-Boston 2013, S. 85-110, hier S. 92.

<sup>5</sup> Vgl. für den deutschen Kulturraum vor allem Uta Goerlitz, «...*sine aliquo verborum splendore...*», a.a.O., S. 93; ähnlich bereits Dies., *Literarische Konstruktion (vor-)nationaler Identität seit dem 'Annolied'. Analysen und Interpretationen zur deutschen Literatur des Mittelalters (11.-16. Jahrhundert)*, De Gruyter, Berlin-New York 2007, S. 309-310; zu Wimpfeling's programmatischer *Germania illustrata* als Gegenentwurf zu Flavio Biondos *Italia illustrata* vgl. außerdem die Beiträge von Ottavio Clavuot, *Flavio Biondos 'Italia illustrata'. Porträt und historisch-geographische Legitimation der humanistischen Elite Italiens* und von Ulrich Muhlack, *Das Projekt der 'Germania illustrata'. Ein Paradigma der*





spielsweise Celtis auch im Mittelalter fündig. Prominente Beispiele dafür liefern die von ihm wieder entdeckten lateinischen Dichtungen der Nonne Hrotsvit von Gandersheim aus der Mitte des 10. Jahrhunderts (darunter die in leoninischen Hexametern verfassten *Gesta Ottonis*)<sup>6</sup> sowie das als *Ligurinus* bekannte lateinische Hexameterepos des sog. Gunther von Paris auf die Taten Kaiser Friedrichs I. Barbarossa aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Letzteres bot aus humanistischer Sicht geradezu ein Musterbeispiel für die Rückkehr zu den Höhen antiker Sprachkunst, die der anonym bleibende Verfasser zudem auf einer meta-literarischen Ebene reflektiert. So verbindet er einleitend das Kriterium der schönen poetischen Form in programmatischer Weise mit dem gewählten panegyrischen Vorwurf (die herrlichen Taten verlangen eine würdige Behandlung) und legitimiert im Schlussteil sein dichterisches Unternehmen ausdrücklich mit dem Bestreben, «die zuvor Jahrhunderte lang verborgenen Musen wieder ans Licht treten zu lassen, den Gedichten den alten Glanz wiederzugeben und so die tätigen Poeten aufzurütteln»<sup>7</sup>. Damit formuliert er bereits im Kern, sozusagen *ante litteram*, die Mission der humanistischen *renovatio*, die Celtis selbst in seiner oben zitierten Ode mit dem Herbeisehnen der antiken Musen proklamierte.

Nicht zuletzt boten Werke wie der *Ligurinus* oder die älteren *Gesta Ottonis* den deutschen Humanisten wertvolle inhaltliche Anknüpfungspunkte für den nationalen politischen Diskurs ihrer eigenen Zeit, der ja wesentlich von der Idee eines starken römisch-deutschen Kaisertums getragen wurde. Signifikant ist in dieser Hinsicht die enge Nähe der Augsburger Drucklegung des *Ligurinus* (1507) zu dem von Kaiser Maximilian I. persönlich geförderten Projekt einer nationalen Geschichtsschreibung und seiner darin eingebetteten Selbstdarstellung als Herrscher<sup>8</sup>. Die Ko-

---

*Diffusion des Humanismus*, in *Die Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*, hrsg. v. Johannes Helmuth, Wallstein-Verlag, Göttingen 2002, S. 55-75 bzw. 142-158.

<sup>6</sup> Ich zitiere hier nur Carmen Hartmann, *Die Roswitha-Edition des Humanisten Conrad Celtis*, in *Schrift – Text – Edition. Hans Walter Gabler zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Christiane Henkes – Walther Hettche – Gabriele Radecke – Elke Senne, Niemeyer, Tübingen 2003, S. 137-147.

<sup>7</sup> Gunther der Dichter, *Ligurinus*, hrsg. v. Erwin Assmann, MGH Script. rer. Germ., Bd. LXIII, Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1987, S. 151-495, VV. 8-10, 586-590; deutsche Übersetzung zit. nach Fritz Peter Knapp, *Gunther von Paris*, in *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, a.a.O., Bd. III, Sp. 316-325, hier 319; zur Antikenrezeption im *Ligurinus* vgl. Otto Zwierlein, *Antike Motive beim Archipoeta und im Ligurinus*, in «Mittellateinisches Jahrbuch», VII, 1972, S. 122-124.

<sup>8</sup> Dazu immer noch grundlegend Jan-Dirk Müller, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.*, Fink, München 1982, hier vor allem S. 54-65; Dieter Wuttke, *Conradus Celtis Protucius*, in *Deutsche Dichter der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Stephan Füssel, Erich Schmidt, Berlin 1993, S. 173-199, hier S. 188 und 208, weist auf die Ersatzfunktion



ordination dieses Projekts hatte Celtis in die Hände Conrad Peutingers, der bedeutendsten Figur der *sodalitas Augustana* und des engen Beraters Kaiser Maximilians I., gelegt<sup>9</sup>.

Als ein Paradebeispiel für die ebenso komplexe wie programmatische Verbindung, die nationaler Geschichtsdiskurs und humanistisch inspirierte Mittelalter-Rezeption in der gelehrten Literatur des frühen 16. Jahrhunderts eingingen, soll im Folgenden die Barbarossa-Vita des Straßburger Arztes und Humanisten Johannes Adelphus Muling (ca. 1482-1523) vorgestellt werden. Das «erste historiographische Werk zur mittelalterlichen Kaiser- und Reichsgeschichte in deutscher Sprache»<sup>10</sup> ging am 28. Mai 1520 bei Johann Grüninger in Straßburg unter dem Titel *Ein warhafftige beschreibung des lebens vnd der geschichten keiser friderichs des ersten* mit einem kaiserlichen Privileg in Druck<sup>11</sup>. Bis 1629 wurde der Titel achtmal nachgedruckt (davon allein sechsmal bis 1600), platzierte sich also sehr erfolgreich auf dem zeitgenössischen Buchmarkt<sup>12</sup>. Gleichwohl bildet dieses Werk bis heute zu großen Teilen ein Forschungsdesiderat<sup>13</sup>, ähnlich übrigens wie Adelphus' literarisches Schaffen insgesamt<sup>14</sup>, dessen Spektrum nahezu sämtliche Gattungen und Diskursformen der humanistischen Literatur abdeckt: von einer ausgedehnten Editionstä-

---

des *Ligurinus* für das von Celtis nicht vollendete *Epos Theodoriceis* hin, das Maximilians Bitte um ein eigenes panegyrisches Epos hätte nachkommen sollen. Tatsächlich verfasste ein solches Werk dann der am Kaiserhof weilende italienische Poet Riccardo Bartolini mit den *Austriados libri duodecim*, die 1516 mit Unterstützung des Kaisers in Straßburg in Druck gingen.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Uta Goerlitz, *Maximilian I., Konrad Peutinger und die humanistische Mittelalterrezeption*, in «Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft», XVII, 2009, S. 61-77.

<sup>10</sup> Franz Josef Worstbrock, *Muling, Johann Adelphus*, in *Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon*, hrsg. v. Franz Josef Worstbrock., 2 Bde., De Gruyter, Berlin-Boston 2008-2013, Bd. II, Sp. 255-277, hier Sp. 270.

<sup>11</sup> Johannes Adelphus, *Barbarossa. Ein warhafftige beschreibu[n]g des lebens und der geschichte[n] keiser friderichs des ersten gena[n]t Barbarossa*, Johann Grüninger, Straßburg 1520 (benutztes Exemplar: VD 16 A 215, als Digitalset online abrufbar beim Digitalisierungszentrum der Bayrischen Staatsbibliothek München, <<http://gateway-bayern.de/001351576>>, letzter Zugriff: 10.02.2018).

<sup>12</sup> Eine beschreibende Aufstellung aller Nachdrucke bietet Bodo Gotzkowsky, *Nachwort*, in Johannes Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, Bd. I, hrsg. v. Bodo Gotzkowsky, De Gruyter, Berlin-New York 1974, S. 261-341.

<sup>13</sup> Eine Einführung in die Quellen, den inhaltlichen Aufbau und die sprachliche Form bietet Bodo Gotzkowsky, *Untersuchungen zur Barbarossa-Biographie (1520) des Johannes Adelphus und ihr Verhältnis zum Volksbuch (1519) vom Kaiser Friedrich*, in «Daphnis», III (1974), S. 129-146.

<sup>14</sup> Ein solches Desiderat bestätigt in jüngerer Zeit Antje Wittstock, «*Melancholia translata*». *Marsilio Ficinos Melancholie-Begriff im deutschsprachigen Raum des 16. Jahrhunderts*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, S. 94, Anm. 265.



tigkeit, über Übersetzungen antiker und neulateinischer Autoren, bis hin zu eigenen Dichtungen in lateinischer und deutscher Sprache. In einschlägigen Anthologien und Handbüchern sucht man seinen Namen oft vergeblich<sup>15</sup>; den einzigen umfassenden Überblick zu Leben und Werk gibt Franz Josef Worstbrocks Artikel für die zweite Auflage des *Verfasserlexikons der deutschen Literatur des Mittelalters*, der 2013 weitestgehend unverändert in das Fortsetzungswerk für die Autoren zwischen 1480 und 1520 übernommen wurde<sup>16</sup>.

Bodo Gotzkowsky ist immerhin die kritische Edition ausgewählter Schriften des Johannes Adelphus in drei Bänden zu verdanken<sup>17</sup>. Neben dem *Barbarossa* berücksichtigt diese ein weiteres Geschichtswerk, die zuerst 1512 bei Martin Flach in Straßburg gedruckte *Türckisch Chronica*, sowie Adelphus' Erstlingswerk. Es handelt sich um die Übersetzung der ersten beiden Bücher von Marsilio Ficinos *De vita libri tres*. Die deutsche Bearbeitung, die 1505 ebenfalls bei Johann Grüninger, in dessen Offizin Adelphus zwischen 1504 und 1514 als *castigator* tätig war, unter dem Titel *buch des lebens* erschien, machte die florentinische neuplatonische Melancholie- und Saturnauffassung in Deutschland weiteren Kreisen bekannt und erlebte allein bis 1537 sieben Straßburger Auflagen, war also ähnlich erfolgreich wie der *Barbarossa*<sup>18</sup>.

Mit der Wahl seines Gegenstands schrieb sich der *Barbarossa* des Johannes Adelphus zunächst einmal in prominenter Weise in den nationalpatriotischen Geschichtsdiskurs der elsässischen Humanisten ein. Hier wurde ja dem älteren Friedrich in der Reihe römisch-deutscher Kaiser ein zentraler Platz zugewiesen, und zwar direkt neben seinem Ahnherrn Karl dem Großen. Gerade die politische Situation um 1520 verlieh dem «Dioskurenpaar» eine besondere Relevanz. Denn lieferte einerseits Karl der Große (schon als Namensvetter Karls V.) der

<sup>15</sup> So z.B. in *Deutsche Dichter der Frühen Neuzeit*, a.a.O.; ebenso in *Humanismus. Biographische Profile*, hrsg. v. Paul Gerhard Schmidt, Thorbecke, Sigmaringen 1993.

<sup>16</sup> Franz Josef Worstbrock, *Muling, Johann Adelphus*, in *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, a.a.O., Bd. XI, Sp. 1017-1037; Ders., *Muling, Johann Adelphus in Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon*, a.a.O., Sp. 255-277.

<sup>17</sup> Johannes Adelphus: *Ausgewählte Schriften*, hrsg. v. Bodo Gotzkowsky, 3 Bde., De Gruyter, Berlin-New York 1974-1980.

<sup>18</sup> Antje Wittstock, *Melancholia translata*, a.a.O., bestätigt in ihrer Untersuchung zur frühneuzeitlichen Übertragung der neuplatonischen Melancholie-Vorstellung den zentralen Stellenwert von Adelphus' *De Vita*-Übersetzung für den deutschen Sprachraum und geht dessen weiteren Transformationen im 16. Jahrhundert, insbesondere innerhalb der volkssprachlichen medizinischen Fachliteratur, nach. Zur Autorrolle des Übersetzers Johannes Adelphus vgl. zudem Barbara Sasse, *Der Transfer in die Volkssprache. Das 'buch des lebens' des Johannes Adelphus Muling*, in *Marsilio Ficino in Deutschland und Italien. Renaissance-Magie zwischen Wissenschaft und Literatur*, hrsg. v. Jutta Eming – Michael Dallapiazza, Harrassowitz, Wiesbaden 2017, S. 177-197.



Habsburgerpartei – deren ideologische Schaltstelle der von Adelphus frequentierte Elsässer Kreis bildete – das propagandistische Zugpferd für die deutsche Königswahl von 1519<sup>19</sup>, so bot sich andererseits Friedrich I. als historisches Leitbild für die Bewältigung der vorrangigen politischen Aufgabenfelder der neuen Regentschaft an. Dazu gehörten ebenso die Verteidigung der reichspolitischen Interessen in Oberitalien wie der (eng damit verknüpfte) schwelende Konflikt mit der römischen Kurie und schließlich die Abwehr der Türken. Wie bereits ein Blick auf die inhaltliche Gliederung seiner Barbarossa-Biographie erhellt, schenkte Adelphus diesen drei Themenfeldern gebührende Aufmerksamkeit. Der Schwerpunkt liegt mit dreiundsechzig der insgesamt hundert Kapitel (also über der Hälfte des Gesamttexts) eindeutig auf den sechs Feldzügen Friedrichs I. gegen Italien, insbesondere seinen Kämpfen gegen Mailand und die umliegenden Kommunen. Daneben beschäftigen sich siebzehn Kapitel explizit mit den wechselhaften Beziehungen des Kaisers zu den beiden Päpsten Hadrian IV. und Alexander III. Der Schlussteil (ab Kapitel 92) hingegen widmet sich Barbarossas Kreuzzug gegen die Türken, wobei die Erzählung im vorletzten (99.) Kapitel über Barbarossas Tod hinaus bis zur Eroberung Akkons durch Richard Löwenherz (unter Beteiligung von Barbarossas Sohn Friedrich von Schwaben) fortgeführt wird. Zwischen Kapitel 81 und 82 schiebt Adelphus zudem am Stück den 1519 in Augsburg gedruckten anonymen pseudo-biographischen Prosaroman *Friedrich Barbarossa* ein. Dieser erzählt die fiktive Eroberung Jerusalems durch den Stauferkaiser, seine Gefangenschaft beim Sultan Saladin, den anschließenden Rachefeldzug gegen den verräterischen Papst und dessen Aussöhnung mit dem Kaiser. Erstmals werden dabei auf einer legendenhaften Ebene die Figuren Barbarossas und Friedrichs II. miteinander verknüpft und somit der Ausgangspunkt für den neuzeitlichen Mythos von Barbarossa als nationaler Erlösergestalt gelegt<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> Zum wechselseitigen Bezugsverhältnis der beiden Karls-Figuren vgl. Rainer Wohlfeil, *Grafische Bildnisse Karls V. im Dienst von Darstellung und Propaganda*, in *Karl V. 1500-1558. Neue Perspektiven seiner Herrschaft in Europa und Übersee*, hrsg. v. Alfred Kohler – Barbara Haider – Christine Ottner, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2002, S. 21-56., hier vor allem S. 28-34.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Knut Görich, *Friedrich Barbarossa – vom erlösten Kaiser zum Kaiser als nationaler Erlösergestalt*, in *Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends*, hrsg. v. Johannes Fried – Olaf B. Rader, Beck, München 2011, S. 195-208. Eine inhaltliche Zusammenfassung des Romans bietet Horst Brunner, *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Reclam, Stuttgart 2010, S. 452. Die Drucküberlieferung stellt Bodo Gotzkowsky im Anhang zu seiner Edition von Mulings *Barbarossa* zusammen (Johannes Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 341-344); zur Rekonstruktion des textgeschichtlichen Bezugs beider Werke vgl. außerdem Bodo Gotzkowsky, *Untersuchungen zur Barbarossa-Biographie*, a.a.O., S. 143-146.



In seiner Gesamtheit verortet sich Adelphus' *Barbarossa* im Schnittfeld unterschiedlicher, teils gegensätzlicher literarischer Gattungen, Stilformen und Diskurstraditionen und gewährt deshalb einen höchst interessanten Einblick in die literarische Praxis der historischen Schwel­ lenzeit des frühen 16. Jahrhunderts. Das betrifft insbesondere die viel­ schichtigen Übergänge und Nahtstellen zwischen der (neu-)lateinischen Literatur der Humanisten einerseits und der die mittelalterliche Tradition fortführenden volkssprachlichen Literatur andererseits. Die ausge­ sprochen komplexe Textstruktur verbietet innerhalb des hier gesetzten äußeren Rahmens eine umfassende Analyse. Ein erster Zugang soll des­ halb gleichsam von der Peripherie aus erfolgen, d.h. von den Paratexten, die im Sinne des von Gérard Genette entwickelten Textmodells die Ver­ mittlung zwischen (literarischem) Text und (außerliterarischem) Kontext steuern<sup>21</sup>. In der literarischen Frühneuezeitforschung hat Genettes Modell erst in jüngerer Zeit genauere Beachtung gefunden; dabei erweist sich das metaphorische Konzept der Schwelle («*seuil*») in besonderer Weise als kongenial für die multiplen und häufig mehrfach in sich abgestuften Funktionen, die die Paratexte als Begleitelemente literarischer Werke im Medium des frühen Buchdrucks übernehmen<sup>22</sup>. Karl Enenkel hat zudem in einer grundlegenden Studie die spezifische Bedeutung herausgear­ beitet, die den Paratexten in der neulateinischen Literatur der Frühen Neuzeit als prädestinierten Orten für die Konstruktion von Autorschaft und die Legitimierung der von den Texten vermittelten Wissensbestände zufällt<sup>23</sup>. Es scheint zweifellos lohnenswert, Enenkels Beobachtungen auf die Literatur des deutschsprachigen Humanismus, insbesondere auf die Übersetzungsliteratur auszuweiten, um auf diese Weise die diskursiven Kontinuitäten und Brüche im Verhältnis zum neulateinischen Modell ge­ nauer in den Blick zu rücken.

Der Erstdruck des *Barbarossa* stellt der eigentlichen Biographie eine Reihe von Rahmentexten voran, die den Leser schrittweise an den Kern-

<sup>21</sup> Gerard Genette, *Seuils* (1987), dt. Übers. v. Dieter Hornig, *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, mit einem Vorwort v. Harald Weinrich, Campus-Verlag, Frankfurt a.M.-New York 1989.

<sup>22</sup> Vgl. vor allem den Sammelband *Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen*, hrsg. v. Frieder von Ammon – Herfried Vögler, LIT Verlag, Münster 2008; zur theoretischen Begründung vgl. hier den Beitrag von Erich Kleinschmidt, *Gradationen der Autorschaft. Zu einer Theorie paratextueller Intensität*, in *ebd.*, S. 1-17; außerdem Dirk Niefanger, *Der Autor und sein Label. Überlegungen zur «function classificatoire» Foucaults*, in *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, hrsg. v. Heinrich Detering, Metzler, Stuttgart-Weimar 2002, S. 521-539.

<sup>23</sup> Karl Enenkel, *Die Stilisierung von Autorschaft in der neulateinischen Literatur (ca. 1350-1650) zur autorisierenden und wissensvermittelnden Funktion von Widmungen, Vorworttexten, Autorporträts und Dedikationsbildern*, Brill, Leiden u.a. 2015.



text heranzuführen<sup>24</sup>, vom Titelblatt über die Vorrede des Verfassers (mit Widmungsakt)<sup>25</sup> sowie das erzählende Inhaltsverzeichnis<sup>26</sup>, bis hin zu einem Kurzbericht über Barbarossas Kreuzzug und seinen Tod. Dieser ist Sebastian Brants *De origine et conversatione bonorum regum et laude civitatis Hierosolymae* (1495) entlehnt und führt den Leser unmittelbar in den Gegenstand des Haupttexts ein. Das Titelblatt, die sog. «Titelei»<sup>27</sup>, präsentiert einen Bild-Text-Verbund<sup>28</sup>. Das Zentrum der Seite nimmt eine Holzschnittillustration ein; sie zeigt in stilisierter Form Kaiser Barbarossa zu Pferde, in voller Rüstung und mit den Reichsinsignien ausgestattet (der Reichskrone auf dem Haupt, in der linken Hand den Reichsapfel, in der rechten das Reichsbanner). Darüber ist im oberen Drittel der Seite der beschreibende Buchtitel als trapezförmiger Figurensatz mit einem dreigestuften Schriftgrad angebracht:

Barbarossa. Ein warhafftige beschreibung des lebens vnd der geschichten. Keiser fri derichs des ersten / genant Barbarossa. Durch Johannem adelffum Stat artzt zu Schaffhausen. Erstmals in latin versamlet vß allen glaubwürdigen geschrifften vnd hystorien der alten chronicken. Vnd aber jetzo in tüsche zungen trülich bracht<sup>29</sup>.

Bereits diese äußerste Textebene rückt den Autor des Werks, den der Untertitel nicht nur mit seinem vollständigen Eigennamen sondern auch seinem Berufsstand erwähnt, klar und deutlich ins Bild. Der zweite Satz definiert zudem das spezifische doppelte Profil dieser Autorschaft näher<sup>30</sup>. So erfährt der Leser, dass es sich um die deutsche Übersetzung einer von Adelphus zusammengetragenen lateinischen Quellen-Kompilation handelt. Außerdem wird mit dem Novum und der Aktualität

<sup>24</sup> Die Rahmentexte wurden von allen sieben frühmodernen Nachdrucken übernommen.

<sup>25</sup> Den von Gerard Genette verwendeten Beschreibungskategorien zufolge handelt es sich hier um eine «Widmungsepistel mit Vorwortfunktion». Gerald Genette, *Paratexte*, a.a.O., S. 121.

<sup>26</sup> Zur besonderen Funktion von Inhaltsverzeichnis und Zwischentexten in den Geschichtswerken vgl. *ebd.*, S. 295-296.

<sup>27</sup> *Ebd.*, S. 58-102, stellt Genette grundsätzlich fest, dass sich das Titelblatt im Buchdruck der frühen Neuzeit als zentraler Paratext durchsetzt und als Bühne für die Inszenierung einer neu entdeckten anspruchsvollen Autorschaft fungiert; vgl. dazu die beispielhafte Analyse des Titelblatts der Edition von Johann Fischarts *Geschichtsklitterung* (1570) von Erich Kleinschmidt, *Gradationen der Autorschaft*, a.a.O., S. 6-16.

<sup>28</sup> Das Titelblatt der Erstausgabe (Johann Grüninger, Straßburg 1520) ist wieder abgedruckt in Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 4.

<sup>29</sup> *Ebd.*, S. 5.

<sup>30</sup> Gerard Genette, *Paratexte*, a.a.O., S. 77-79, benutzt dafür den Begriff «rhematischer Titel» (bezogen auf den Text als Gegenstand), im Unterschied zum «thematischen Titel» (bezogen auf den Gegenstand des Textes).





seines Werks («erstmal», «ietzo») geworben sowie mit dem Hinweis auf die ihm zugrunde liegenden «glaubwürdigen geschrifften vnd [...] historien der alten chroniken» der Anspruch auf historische Wahrheit eingefordert. Das rückseitige Privileg («Cum Gratia et Priuilegio Imperialis») schließlich stellt einen signifikanten Bezug zwischen der historischen Kaisergestalt des Buchtitels und ihrem jüngsten Nachfolger, dem frisch gewählten Karl V., her.

Dem Titelblatt folgt die anderthalbseitige Vorrede des Johannes Adelphus in deutscher Sprache. Hier schreibt sich der Verfasser mit Hilfe des einschlägigen literarischen Stilrepertoires erkennbar in denselben humanistischen Autordiskurs ein, der auch das von Enenkel untersuchte neulateinische Corpus auf einer transversalen Ebene charakterisiert<sup>31</sup>. Mit der Zueignung seines Werks an den (damals sehr einflussreichen) Baseler Stadtschreiber und Kanzler Johann (Hans) Gerster macht sich Adelphus dessen soziales Prestige für den eigenen Text zunutze und sichert seiner Autorschaft zugleich eine repräsentative öffentliche Plattform. Im Anschluss an die optisch abgesetzte (rechts eingerückte) Grußformel eröffnet Adelphus seinen Diskurs mit der üblichen Strategie der *captatio beneuolenciae*, d.h. wirbt um das Interesse des Adressaten für sein Werk. Er konstruiert zu diesem Zweck einen rhetorischen Überraschungseffekt, d.h. unterstellt dessen Erstaunen darüber, dass Adelphus ausgerechnet ihm «als unbekante[m] / diß [sein] müsamer arbeit / vor andern vil bekantten fründen» zudedacht habe<sup>32</sup>. Die Gelegenheit, den scheinbar ungewöhnlichen Akt näher zu begründen, nutzt Adelphus dann, um seine eigene Autorstrategie zu entfalten. Über seinen Schwager Caspar Schaller konstruiert er zunächst eine persönliche Verbindung zu Gerster; diese wird durch den Verweis auf Cato (zuvor bereits auf Platon)<sup>33</sup> an die «Sonderwelt»<sup>34</sup> der humanistischen *Respublica litteraria* zurückgebunden und das eigene literarische Projekt darin sinnvoll verortet, nämlich über Gersters Vorliebe für historische Erzählungen, als einer Form der gelehrten *delectatio*:

<sup>31</sup> Vgl. dazu vor allem Karl Enenkel, *Die Stiftung von Autorschaft*, a.a.O., S. 199-274, zum Dedikationsritual; bei Adelphus' Vorrede handelt sich um den gemischten Typus des «Widmungsvorworts» (*ebd.*, S. 8). Die Vorrede ist wieder abgedruckt in Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. III, S. 7-9. Die von Gerard Genette, *Paratexte*, a.a.O., S. 115, vorgenommene Unterscheidung von «Widmung» (für das Einzelexemplar) und «Zueignung» (für das Werk an sich) kann für die Frühdruckzeit vernachlässigt werden.

<sup>32</sup> Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 7, Z. 9-10.

<sup>33</sup> *Ebd.*, Z. 11-12.

<sup>34</sup> Der Begriff wird verwendet von Karl Enenkel, *Die Stiftung der Autorschaft*, a.a.O., S. 169.



Darumb als ich het vernommen / durch mein lieben schwager Caspar Schaller / wie euwer ernsthaftige weißheit / etwa underwylen / zû ergetzlicheit irer geschafft und arbeit / nach des weisen Catonis ler / fürhänden nimpt / ein glaubhafftige hystori alter loblichen geschichten und hendel / darinnen sich zû erlüstigen und ergetzen. Hab ich gedacht / ir nichten füglichers sein und kurtzweiligers / weder das leben keiser Friderichs des ersten genant Barbarossa. Welches beschreibung ich / von bit wegen / vil gûter herren unnd fründ hab understanden / uß dem latin zû tütsch bringen<sup>35</sup>.

Der so fixierte äußere Rahmen prädisponiert eine vertrauliche bzw. freundschaftliche Gesprächssituation, die gleichwohl mit der Verwendung der Höflichkeitsform die geforderte Distanz wahrt, also nicht auf die Augenhöhe des (humanistischen) «du» wechselt. Auf dieser Basis führt der Autor sein Gegenüber als idealen ersten Leser in den Gegenstand seines Werkes ein. Dabei reklamiert er zunächst noch einmal höchst persönlich die im Buchtitel genannten Grundsatzkriterien der historischen Wahrheitstreue und Glaubwürdigkeit; ebenso insistiert er auf der sprachlichen Transferleistung («uß dem latin zu tütsch») und versichert, erneut mit Hilfe einer literarischen Konvention, damit wiederholten Bitten «vil guter herren unnd fründ» entgegengekommen zu sein, unterstreicht also das allseitige Interesse an seinem Unternehmen. Zugleich äußert sich Adelphus jedoch mit keinem Wort zu den methodischen Prinzipien seiner Übersetzung, ja nimmt nicht einmal das im Untertitel der Druckausgabe benutzte Attribut «trülich» (getreu) wieder auf, das ohnehin eine eher vage Bedeutung besitzt, da es sowohl für das wörtliche als auch für das sinngemäße Übersetzen in Anspruch genommen werden konnte. Ebenso wenig bezieht Adelphus in diesem Zusammenhang grundsätzlich Stellung zur laufenden Debatte der Humanisten über das Verhältnis von Latein und Volkssprache<sup>36</sup>. Eine solche Haltung geht einerseits mit der literarischen Autorstrategie konform, die Adelphus insgesamt in den Vorworten und Widmungsschreiben seiner Werke benutzt, ist aber keineswegs repräsentativ für den Übersetzertypus des humanistischen Umfelds, liefert doch die Reflexion sowohl der methodischen Prinzipien als auch der literarischen und soziokulturellen

<sup>35</sup> Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 7, Z. 15-25.

<sup>36</sup> So bildet diese Debatte insbesondere einen festen Bestandteil des frühhumanistischen Übersetzungsdiskurses, häufig zugespitzt zur Dichotomie «wörtliches vs. sinngemäßes Übersetzen», setzt sich aber auch am Beginn des 16. Jahrhunderts bis zu Luthers berühmtem *Sendbrief vom Dolmetschen* fort; vgl. dazu Barbara Sasse, *Formen der Diglossie im literarischen Diskurs der Frühen Neuzeit*, a.a.O., S. 35-82. Außerdem Regina Toepfer, *Einleitung: Übersetzung und Sprachbewusstsein*, in *Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450-1620)*, hrsg. v. Regina Toepfer – Johannes Klaus Kipf – Jörg Robert, De Gruyter, Berlin-Boston 2017, S. 27-32.





Rahmenbedingungen des eigenen translatorischen Handelns ein verbreitetes Argument der jeweiligen Vorworte und Widmungsschreiben<sup>37</sup>. Die Übersetzungsmethode des Adelphus kann deshalb nur aus den Texten selbst rekonstruiert werden. Für die *Barbarossa*-Vita finden sich Ansätze dazu bei Bodo Gotzkowsky<sup>38</sup>, die hier nicht weiter vertieft werden können. Zumindes erwähnt sei allerdings ein anderes, dem *Barbarossa* in der Gattungsform nahestehendes Werk des Adelphus, nämlich seine Übersetzung von Suetons Caesarvita, die Kerstin Brix jüngst als Vergleichsfolie für Jakob Vielfelds deutsche Kaiserviten (1536) genauer in den Blick genommen hat<sup>39</sup>. Dabei wird das signifikante Bezugsverhältnis deutlich zwischen den Leitlinien der Übersetzung selbst, die die biographische gegenüber der historiographischen Diskursform privilegiert<sup>40</sup>, und deren spezifischer Funktionsbestimmung als Paratext. Die Übersetzung fungiert nämlich als Einleitung zur Caesarübersetzung Matthias Ringmanns, in der zweiten, neu überarbeiteten und erweiterten Auflage des Titels («mit andrer ordnung der capittel vnd vil zusetz nūw getruckt»), die 1508, also bereits während Adelphus Tätigkeit als *castigator*, bei Grüninger in Straßburg gedruckt wurde<sup>41</sup>. Der äußere Kontext, in dem die Übersetzung der Caesarvita präsentiert wird, stellt zudem be-

<sup>37</sup> Vgl. dazu beispielhaft die Beobachtungen zur Dedikationsepistel des Augsburger Humanisten Konrad Ziegler zu seiner Übersetzung von Boccaccios *De casibus virorum illustrium* von 1545 bei Barbara Sasse, *Von der Übersetzung zur Neubearbeitung. Wege und Strategien der Rezeption des Boccaccio Latinus in der deutschen Literatur am Beginn der Neuzeit*, in *Iohannes de Certaldo. Beiträge zu Boccaccios lateinischen Werken und ihrer Werke*, hrsg. v. Karl Enekel – Tobias Leuker – Christoph Pieper (Noctes Neolatinae 24), Olms, Hildesheim 2015, S. 95-118, hier 103-107.

<sup>38</sup> Bodo Gotzkowsky, *Untersuchungen zur Barbarossa-Biographie (1520)*, a.a.O., S. 139-146; vgl. außerdem für die *De vita*-Übersetzung Antje Wittstock, «*Melancholia translata*», a.a.O., S. 97-107; zu Adelphus' Übersetzung von Vergils *Bucolica* außerdem Franz Joseph Worstbrock, *Adelphus Mulings Vergilübersetzung*, in «Zeitschrift für deutschen Altertum und deutsche Literatur», CII (1973), S. 203-210. Die drei Beiträge konvergieren in der Feststellung, dass Adelphus sich im Wesentlichen an das Prinzip der sinngemäßen Übersetzung anlehnt sowie vorrangig um die Verständlichkeit des Zieltexts bemüht ist; zur Vergil-Übersetzung vgl. jüngst Carola Retzich, *Vergil zu «tütsch». Zum Programm der «Klassiker»-Übersetzung in Adelphus Mulings 'Hirtenbüch' (1508/12) und Thomas Murners 'Aeneadischen Büchern' (1515)*, in *Humanistische Antikenübersetzung*, a.a.O., S. 151-176.

<sup>39</sup> Kerstin Brix, *Sueton in Straßburg: die Übersetzung der Kaiserviten durch Jakob Vielfeld (1536)*, Weidmann, Hildesheim 2017, S. 427-472; m.E. zurecht vermutet Brix, dass Adelphus auch insgesamt für die Neuredaktion bzw. Überarbeitung von Ringmanns *Caesar* verantwortlich war.

<sup>40</sup> In diesem Sinne betont Brix (*ebd.*, S. 450) Adelphus' deutliche Zurückhaltung bei der Umformung von indirekter in direkte Rede und interpretiert dies als Beleg dafür, dass es ihm, anders als Vielfeld, nicht um die Suggestion von Authentizität durch den Einsatz direkter Rede ging, die ein wichtiges Merkmal historiographischer Literatur darstellt.

<sup>41</sup> Vgl. *ebd.*, vor allem S. 440-450.



reits die Weichen für einen thematischen Bezug zum späteren *Barbarossa*. Ein klares Signal darauf liefert das Titelblatt, mit dessen Holzschnittillustration der *Barbarossa*-Druck auffallend kommuniziert.<sup>42</sup> Bedeutsam ist aber auch der gewählte Textverbund, Ringmanns deutscher «Caesar», in dem sich die pragmatische Funktion von Adelphus' Sueton-Übersetzung verortet. Denn Ringmanns Werk versteht sich als Beitrag zu jener patriotischen Kaiserverehrung, die mit dem Argument der *translatio imperii* in Caesar den Ahnherrn Maximilians I. feierte und damit eine nahtlose historische Reihe suggerierte, in die sich nachfolgend auch der mittelalterliche *Barbarossa* einfügen ließ<sup>43</sup>.

Adelphus rückt sich in der Vorrede zum *Barbarossa* seinem imaginären Gesprächspartner gegenüber also vorrangig nicht als Übersetzer, sondern als verantwortlicher Redakteur ins Bild, der nunmehr höchst persönlich für sein Quellenmaterial bürgt und dieses einzeln auflistet sowie kritisch bewertet. Die dafür gewählte Perspektive ist implizit wie explizit durch den humanistischen Rezeptionsfokus bestimmt. Implizit, insofern es sich bei den «alten loblichen geschichten» ausnahmslos um diejenigen Geschichtswerke der Stauferzeit handelt, die im Zuge der oben erwähnten Editionstätigkeit zeitgenössischer Humanisten ans Licht gebracht worden waren. Die Reihe eröffnet der prominente *Ligurinus*, aus dem Adelphus innerhalb seiner Biographie (Kapitel III: «Von den tugenden / sitten und geberden keiser Fridrichs») ein Preislied auf den Kaiser zitiert und dabei die lateinischen Hexameter in deutsche Reimpaarverse überträgt:

Mit adel ist er wol begabt.  
Von hohem blüt hat er gehabt.  
Die künig und die fürsten reich.  
Zü eltern und uränen gleich.  
Mit süßem gesprech und schöner gestalt.  
Weisem gemüt / und stetem gewalt.  
Untreger hand / mit klügem rat.  
Im krieg ein held mit aller that.  
Im friden messig und tugenthafft.  
Also was er mit aller krafft.

<sup>42</sup> *Julius der erste Römisch Keiser von seinem leben und kriegem*, Johann Grüninger, Straßburg 1508 (benutztes Exemplar: VD 16 C55, als Digitalset abrufbar beim Digitalisierungszentrum der Bayrischen Staatsbibliothek München, <<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bsb:12-bsb00001902-3>>, letzter Zugriff: 28.01.2018). Das Titelbild zeigt eine stilisierte Figur zu Pferde, mit deutlichen Assimilierungen an den ritterlichen Bildtypus der oben vorgestellten Barbarossafigur, erkennbar z.B. an der Kopfbedeckung, die ein Gemisch aus römischem Helm und Kaiserkrone darstellt.

<sup>43</sup> Vgl. dazu Franz Josef Worstbrock, *Adelphus Mulings Vergilübersetzung*, a.a.O., S. 206, der in diesem Sinn Adelphus' Vorwort zitiert.



Von jaren jung / im hertzen alt.  
Fürsichtig weiß wie es gefalt<sup>44</sup>.

Es folgt das sog. *Chronicon Urspergense* aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhundert, das 1515 ebenfalls in Augsburg durch Conrad Peutinger in Druck gegeben worden war, und zwar nach der einzigen, in seinem Besitz befindlichen vollständigen Handschrift. Bei der noch von Melanchton sehr geschätzten (und 1569 in Basel neu edierten) Klosterchronik handelt sich um eine höchst tendenziöse Darstellung, die durch eine entschiedene Parteinahme für das staufische Kaisertum geprägt ist, gegen seine päpstlichen Kontrahenten, deren politische Ansprüche, insbesondere die Absetzung des Königs zu bestimmen, verworfen werden<sup>45</sup>. Auch wenn Adelphus den inhaltlichen Reichtum dieser Darstellung durchaus anerkennt, versagt er es sich als feinfühligler Humanist nicht, einen kritischen Kommentar zur Darstellungsweise sowie zur sprachlichen Form einzuschieben<sup>46</sup>. Abgerundet wird das mittelalterliche Quellspektrum durch die offiziellen, im Auftrag Friedrich Barbarossas verfassten *Gesta Friderici primi* Ottos von Freising. Die bis heute zentrale Quelle der Barbarossaforschung bildete einen Leittext der humanistischen Barbarossa-Rezeption, den kein Geringerer als Johannes Cuspinian, der seit 1510 im Dienst Kaiser Maximilians stand, 1515 bei Matthias Schürer in Straßburg im Druck herausgegeben hatte. Allerdings war Adelphus, seinen eigenen Worten zufolge, bis zur Fertigstellung seines eigenen *Barbarossa* kein Exemplar zugänglich gewesen. Den Umstand, dass er das wichtige Werk («Bischoff Otto von Frysingen / hat auch viel hievon geschriben») nicht mehr berücksichtigte, rechtfertigt er ausdrücklich mit der gebotenen Rücksicht auf den Umfang seines eigenen Buchs («und versampt me / darin zu setzen / es were sunst gar ein groß büch worden»)<sup>47</sup>.

Explizit hingegen tritt der humanistische Fokus darin zutage, dass Adelphus die zitierten mittelalterlichen Quellen direkt an die vermit-

<sup>44</sup> Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. III, S. 21-22; vgl. Gunther der Dichter, *Ligurinus*, a.a.O., S. 168-169 (VV. 282-293) «Nobilitate viget claroque hinc sanguine reges, / Inde duces contingit avos, facundia dulcis, / Forma nitens, animusque sagax, manus impigra, sollers / Consiliis, belloque ferox et pace modestus, / Mente senex, etate puer, prudentia rerum»).

<sup>45</sup> Sowohl Peutinger als auch Melanchton identifizierten den Verfasser der Chronik noch nicht, wie erst 1771 nachgewiesen werden sollte, mit Abt Burchard von Ursberg, sondern mit dessen direktem Nachfolger, Konrad von Lichtenau; vgl. im Überblick Norbert Backmund, *Burchard von Ursberg*, in *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, a.a.O., Bd. I, Sp. 1119-1121.

<sup>46</sup> Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 8, Z. 3-5: «Und das namlich uß der Chronica abt Urspringers / der vil dar von [dem Leben und den ritterlichen Taten des Kaisers] sagt / wiewol demütiger ußlegung / schlechts latins».

<sup>47</sup> *Ebd.*, Z. 13-17.



telnde neulateinische Rezeption zurückbindet, sein eigenes literarisches Unternehmen also in eine bereits vorgezeichnete humanistische Traditionslinie stellt. Seine sofort zu Beginn zitierte Hauptquelle bildet nämlich die (ungedruckte) lateinische Barbarossa-Vita des Ingolstädter Theologen Johannes Eck (1514), den Adelphus als seinen persönlichen Gönner («mein besunder günstiger lieber her») vorstellt<sup>48</sup>. Tatsächlich liefert Ecks Text, der Adelphus durch einen Bekannten in Schaffhausen übermittelt worden war, zu wesentlichen Teilen die Vorlage seiner deutschen Bearbeitung<sup>49</sup>. Der zweite zeitgenössische Referenztext ist die 1516 postum edierte Weltchronik des Tübinger Humanisten Johannes Nauclerus, in deren Besitz Adelphus gleichfalls in Schaffhausener durch den Abt Michael Eggenstorfer gelangt war<sup>50</sup>. Abgerundet wird das Bild schließlich durch die (tatsächlich Nauclerus entlehnten) Geschichtswerke der «Italianer Blondus und Platina», vor deren parteiischer, deutschfeindlicher Sichtweise Adelphus allerdings seinen Gesprächspartner zugleich ausdrücklich warnt und damit nochmal den eigenen reichspolitischen Standpunkt zur Geltung bringt<sup>51</sup>.

Im Anschluss an den Überreichungsgestus und die darin eingelagerte Bitte um Akzeptanz und Weiterempfehlung des anvertrauten Werks – Karl Ehenkel zufolge der Höhepunkt des humanistischen Widmungsrituals<sup>52</sup> –

---

<sup>48</sup> *Ebd.*, S. 7, Z. 25-28.

<sup>49</sup> *Ebd.*, Z. 28-29: «die mir zū handen komen ist / durch ein güten herren zū Schaffhausen» / welcher ich bewegt und nach gefolgt». Vgl. Franz Josef Worstbrock, *Muling, Johann Adelphus*, a.a.O., Sp. 270. Eck hatte das Werk für den Bischof und Kanzler der Universität, Gabriel von Eichstätt, verfasst; in der kurzen Dedikationsepistel gibt er an, dafür nur drei Tage benötigt zu haben und beruft sich als Hauptquelle auf Otto von Freising. Zu Autor und Werk vgl. im Überblick Johann Peter Wurm, *Eck, Johannes*, in *Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon*, a.a.O., Bd. I, Sp. 576-589; zum näheren Entstehungskontext der Barbarossa-Vita außerdem Hans-Joachim Gerste – Johann Peter Wurm, *Die Barbarossa-Vita des Johannes Eck und der Oberdeutsche Zinsstreit*, in «*Manipulus Florum*». *Festschrift für Peter Johanneck zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Ellen Widder u.a., Waxmann, Münster u.a. 2000, S. 43-62.

<sup>50</sup> Vgl. dazu im Überblick Franz Josef Worstbrock, *Nauclerus, Johannes*, in *Deutscher Humanismus. Verfasserlexikon*, a.a.O., Bd. II, Sp. 401-408. Die einzige ausführlichere Betrachtung bietet immer noch Paul Joachimsen, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluss des Humanismus*, Teil 1, Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance VI, Teubner, Leipzig u.a. 1910, S. 102-104. Bodo Gotzkowsky, *Untersuchungen zur Barbarossa-Biographie (1520)*, a.a.O., S. 137, zufolge zitiert Adelphus das Werk des Nauclerus in seiner Verdeutschung insgesamt vierzehn Mal; der Straßburger Erstausgabe ist außerdem ein Auszug aus dieser Chronik angehängt (Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 190-199, «Ein kurzte erzalung der jar / des Regiments keiser Friderichs / genant Barbarossa / uß der Cronica Naucleris»).

<sup>51</sup> *Ebd.*, S. 8, Z. 11-13: «Und die Italianer / Blondus und Platina / setzen allein was inen fügt / und der walhen glimpff ist / nit der frommen tütschen».

<sup>52</sup> Dazu Karl Ehenkel, *Die Stiftung von Autorschaft*, a.a.O., S. 266-273.



rückt Adelphus schließlich sein anonymes Zielpublikum in den Blick, und zwar die «fürsten und herren», denen er sein Buch bzw. die darin beschriebenen Taten des «grosen thüren keiser Barbarossa» als Spiegel empfiehlt:

Darumb so nem für güt ein jeder liebhaber der geschrifften / diß büch lesende / und in sunders ir mein alter her / des früntlicher wil und gunst mir lieber ist / weder vil ander / miet und gaben. Darumb ich das ir / vor menglichen / diß mein arbeit / uff opfere und gütiklichen ergib / der hoffnung / sie werden es nit verschmahen noch verachten / sunder mit lieblichem angesicht und gütem willen annemen und empfaen [...] Und das sie ein sunder neigung hat / zû dem grosen thüren keiser Barbarossa. Der billich sol geachtet werden / für ein lautern claren weltspiegel / allen fürsten und herren. Uß dem zû erkünden und erlernen / ein rümreich loblich regiment füren / ritterlich kriegien / friden machen / die hoffertigen demütigen / der armen schonen / den weisen folgen / die gefangnen ledigen / und ander vil tugenden / die man von im härrinnen findet<sup>53</sup>.

Mit dem Fürstenspiegel schreibt Adelphus seinen Text neben der historischen Erzählung einer weiteren, durch die Humanisten von Grund auf erneuerten Gattung zu<sup>54</sup> und sichert diesem zugleich, ganz im Horazschen Sinne, neben dem eingangs erwähnten «delectare» das «prodesse», den Sitz im Leben. Den für die literarische Wissenskultur der Frühmoderne unabdingbaren praktischen Nutzwert verankert er zudem am Ende seiner Vorrede mit Hilfe des intertextuellen Verfahrens in einem weiter gefassten, ideellen Deutungsrahmen. So setzt Adelphus seinen *Barbarossa* hier zu zwei vorangehenden Übersetzungsarbeiten von sich in Bezug («durch mich getütschet»). Es handelt sich einmal um die *Rodisser hystorie*, d.h. die deutsche Bearbeitung eines lateinischen Berichts, den der damalige Vizekanzler von Rhodos, Wilhelm Caoursin, von der türkischen Belagerung der Johanniterfestung im Jahre 1480 angefertigt hatte<sup>55</sup>. Mit dem Türkenkrieg wird nicht zuletzt eine Brücke zu

<sup>53</sup> Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 8, Z. 17-34.

<sup>54</sup> Vgl. dazu grundsätzlich Bruno Singer, *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, Wilhelm Fink, München 1981; außerdem *Politische Tugendlehre und Regierungskunst. Studien zum Fürstenspiegel der Frühen Neuzeit* (Studia Augustana 2), hrsg. v. Hans-Otto Mühleisen – Theo Stammen, Max Niemeyer, Tübingen 1990.

<sup>55</sup> Beide Werke zusammen (der *Barbarossa* und die *Historia Von Rhodis*) ergänzen sich mit der o.g. *Türkisch Chronica* zu einer Trias; ähnlich wie der *Barbarossa* basiert letztere auf einer lateinischen Quellen-Kompilation (darunter auch wieder Brants *De origine et conversatione bonorum regum et laude civitatis Hierosolymae*). Sowohl die *Historia Von Rhodis*, als auch die *Türkisch Chronica*, die beide 1513 bei Martin Flach in Straßburg in Druck gingen, sind noch weitgehend unerforscht. Einen Teil des Erstdrucks der *Barbarossa-Vita* wiederum brachte Adelphus zusammen mit einem Nachdruck der *Türkisch*



einem der oben skizzierten Kernthemen des *Barbarossa* geschlagen<sup>56</sup>, die auf der Ebene des Paratexts die innerste Schicht, der (deutsche) Auszug aus Brants *De origine et conversatione bonorum regum et laude civitatis Hierosolymae*, wieder aufnimmt und weiterbaut. Letzteren verzahnt Adelphus zudem strukturell mit seiner «Beschluß red diß wercks / von dem gelobten land / und der stat Jerusalem», die mit dem Schlusskapitel zusammenfällt, also formal gesehen keinen Para- bzw. Peritext darstellt<sup>57</sup>. Darin stellt er sich mit seinem eigenen Werk ausdrücklich in die Tradition der zeitgenössischen Humanisten und zitiert neben dem süditalienischen Autor Michele Riccio, dem Verfasser der 1517 bei Johann Froben in Basel gedruckten (lateinischen) Chronik *De regibus Hierosolymorum*<sup>58</sup>, erneut Brants Schrift. Dabei erwähnt er nun auch die aktuelle, 1518 bei Johann Knobloch in Straßburg in Druck gegangene deutschsprachige Ausgabe und würdigt Brant selbst als «mein[en] rechte[n] landßman» sowie «mein[en] güte[n] her[n] und günnner»<sup>59</sup>, schmückt also die eigene Autorschaft ganz nebenbei mit einem weiteren prominenten Namen. Auch versäumt Adelphus bei dieser Gelegenheit nicht, sein ausdrückliches Bedauern darüber zu äußern, dass der von ihm nicht genannte Übersetzer, der Schweizer Chronist Kaspar Frey, ihm selbst zuvorgekommen sei<sup>60</sup>, reklamiert somit als Autor einen eigenen Anspruch auf die Verdeutschung bzw. verortet sie indirekt im Spektrum des eigenen literarischen Schaffens.

Der zweite Text, den Adelphus in der *Barbarossa*-Vorrede zitiert, ist seine Übersetzung von Erasmus' *Enchiridion* (*Handbüchlin eins Christenliche[n] vnd Ritterlichen lebens*). Mit Beatus Rhenanus, dem einstigen

---

*Chronica* auf den Markt; vgl. die Aufstellung der erhaltenen Druck-Exemplare von Bodo Gotzkowsky, in Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 286-341.

<sup>56</sup> Die hochgradige Aktualität des historischen Themas sollte sich mit der erneuten Belagerung von Rhodos durch die türkischen Osmanen erweisen, die am 26. Juni 1522 (also neun Jahre nach dem Druck der *Historia Von Rhodis* und nur zwei Jahre nach dem *Barbarossa*) begann und am 1. Juni 1523 mit dem Abzug der Johanniter von der Insel endete.

<sup>57</sup> Johannes Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 189. Der Abschluss des Werks ist in der Schlusszeile (*ebd.*, Z. 29-30) auf den ersten März 1520 datiert.

<sup>58</sup> *Ebd.*, Z. 19 («Dan hie [der stat Jerusalem hendel] vor Michael Ritius und Doctor Sebastian Brant»). Riccios Werk wurde von Johann Froben zusammen mit drei weiteren Chroniken desselben Autors unter dem Titel *De regibus Francorum libri III* herausgegeben (benutztes Exemplar: VD16 R 2173; abrufbar als Digitalset beim Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek München, <<http://gateway-bayern.de/VD16+R+2173>>, letzter Zugriff: 10.02.2018).

<sup>59</sup> Johannes Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 189, Z. 18-20.

<sup>60</sup> *Ebd.*, Z. 21-24 («... in dem büch das er genant hat von dem ursprung der güten künig / das ich Adolffus von Straßburg / auch hier anfangen zu tütschen / got weiß das end / dan ein anderer hat mich fürkommen»).





Studienkollegen in Schlettstadt («meins in sunders lieben herren und schülgesellen») als *spiritus rector* kann er in diesem Fall die eigene literarische Reputation mit einer erstrangigen Autorität des örtlichen humanistischen Gelehrtenkreises stützen<sup>61</sup>, deren Glanz natürlich zugleich auf den *Barbarossa* selbst zurückstrahlt. Die *Enchiridion*-Übersetzung war nur wenige Monate vor dem *Barbarossa* in Druck gegangen, allerdings als einziges von Adelphus' Werken nicht in Straßburg, sondern bei Johann Petri in Basel. Die Widmung des *Barbarossa* an den Baseler Hans Gerster fungierte somit offenkundig als äußeres Scharnier der räumlich getrennten Drucklegungen beider Werke. Hinzu kommt, dass Adelphus in der an Junker Hans von Schönau adressierten Dedikationsepistel des deutschen *Enchiridion*, die auf den 17. Dezember 1519 datiert ist, auch bereits umgekehrt den *Barbarossa* erwähnt. Mit Hilfe der Zwillings-Metapher suggeriert er, in Anlehnung an das biblische Figurenpaar von Jakob und Esau, gleichsam eine organische Einheit der beiden Texte, deren gedankliche Schiene ihre spiegelbildliche Funktion für die Anleitung zu den beiden Grundformen menschlicher Lebensführung liefert, der geistlichen (*Enchiridion*) und der weltlichen (*Barbarossa*)<sup>62</sup>. Damit knüpft Adelphus im Kern natürlich an den Leitgedanken des *Enchiridion* selbst an. Diesen formuliert Erasmus in seiner eigenen berühmten *Epistola ad Paulum Volzum*, die der von Adelphus zu Grunde gelegten lateinischen Ausgabe des *Enchiridion* von 1518 vorangestellt ist.

Hier stilisiert Erasmus die Figur des irdischen Ritters zum Analogon für den spirituellen Kampf des Christen im Zeichen des Kreuzes. Ein solches Gedankenspiel weist für Erasmus ausdrücklich über das mittelalterliche Kreuzrittertum hinaus – das ja genau umgekehrt den geistlichen Kampf mit weltlichen Mitteln führte – und verdichtet sich auf einer spirituellen Ebene in der kontrastiven Spiegelung der grundsätzlich separaten Sphären von «*militia interior*» und «*militia exterior*»<sup>63</sup>.

Erasmus' Gedankengang nimmt der deutsche Bearbeiter in seiner Vorrede wieder auf, um die eigene Autorschaft wirkungsvoll in Szene zu setzen. So habe er die beiden getrennten, wie die Metapher lautet, aus unterschiedlichen Samen gezeugten Zwillingstexte zu der ihnen ursprünglich eingeschriebenen Einheit zusammengeführt, den Text sozusam-

<sup>61</sup> *Ebd.*, S. 9, Z. 7-11.

<sup>62</sup> Wie unten, Anm. 64, sowie dazugehöriges Zitat im laufenden Text.

<sup>63</sup> Der Brief ist abgedruckt in Erasmus von Rotterdam, *Ausgewählte Schriften*, 8 Bde., Lateinisch und Deutsch, hrsg. v. Werner Welzig, Bd. I, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1995, S. 2-53; zum gedanklichen Aufbau des Briefs vgl. *ebd.*, S. VII-XXV, die Einleitung des Herausgebers. Das von Erasmus bemühte spirituelle Kontrastmodell, das die spätmittelalterliche Dichotomie «körperliche vs. geistliche Menschennatur» fortschreibt, tritt vor allem im Abschnitt «*De homine exteriore et interiore*» (*ebd.*, S. 108-115) zu Tage.



gen wiedergeboren, und in dieser erneuerten Gestalt erstmals der ganzen Welt, zuvorderst aber der «tütsch nation» zur Verfügung gestellt:

Darumb so ich vß angeben etlicher insonderheit erewirdiger vnd warer christener personen. Angefangen hab nach langem tragen / wie ein schwanger frawen zûgeperen an tag ein frucht wie vormals mer [...] hat sich wunderbar gefügt / das ein zwyling daruß worden ist / glich dem Jacob vnd Esau / deren einer geistlich der ander weltlich. Wiewol von andern samen entpfangen / aber von mir wider geborn / vnd der welt kuntbar gemacht / sonderlich tütscher nation. Dann vß dem latyn ich es in tütsch sprach gekert. Und ist also des einen titel oder namen Der Christenlich Ritter [...] Des andern titel ist Keiser Friderichs leben / genant Barbarossa / davon ich hie nit wyter meldung thün / dann es gehoert an syn stat<sup>64</sup>.

Indem Adelphus also über die deutschen Einzeltexte hinaus Anspruch auf die Urheberschaft eines neu geschaffenen, ideellen Ganzen erhebt, reklamiert er für den literarischen Akt der *divulgatio* ein durchaus innovatives Moment, das die eigene Autorschaft substantiell aufwertet<sup>65</sup>. Speziell dem *Barbarossa* wiederum eröffnet sich vor diesem Hintergrund noch eine dritte Publikumsschicht (nach dem persönlichen Adressaten und den weltlichen Fürsten), nämlich die gesamte nationale Öffentlichkeit, der der historische Barbarossa als Prototyp des christlichen Streiters und damit als kollektive Identifikationsfigur präsentiert wird. Zwar entlehnt Adelphus das biographische Deutungsmuster selbst auch in diesem Fall in wesentlichen Zügen seinem Prätext, d.h. Ecks lateinischer *Barbarossa-Vita*. Mit Hilfe der eigenen Autorstrategie, insbesondere der intertextuellen Verzahnung mit Erasmus' *Enchiridion* im Vorwort, ebenso wie mit der Wahl der Kommunikationsmittel, also dem sprachlichen Transfer und der Verbreitung durch den Druck, steigert Adelphus jedoch erheblich die programmatische Schlagkraft dieses Musters sowie dessen Wirkungspotenzial auf die literarische Öffentlichkeit.

Nicht zuletzt könnte die von Adelphus konstruierte intertextuelle Perspektive auf den *Barbarossa* auch einen Schlüssel zum Verständnis des eingeschobenen volkssprachlichen Erzähltexts bieten. Als fiktionale

<sup>64</sup> *Enchiridion oder handbüchlein eins Christliche[n] vnd Ritterlichen lebens / in latin beschriben durch Doctor Erasmu[s] von Roterda[m]. Vnd newlich durch Joannem Adelphu[m] doctor vnd statartzet zu Schaffbusen vertütschet*, Johann Petri, Basel 1520, Epistel, II<sup>r</sup> (benutztes Exemplar: VD16 E 2787, als Digitalset abrufbar beim Digitalisierungszentrum der Bayrischen Staatsbibliothek München, <<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb00025752-2>>, letzter Zugriff: 10.02.2018).

<sup>65</sup> Das pauschale Urteil Franz Josef Worstbrocks, *Muling, Johann Adelphus*, a.a.O., Sp. 1019-1020 bzw. 258, Adelphus habe «kein Interesse an originärer Autorschaft [...] entwickelt», wäre somit zumindest zu differenzieren.





Erzählgattung markiert dieser zunächst einen – allerdings aus heutiger Sicht ungleich schärfer wahrgenommenen – Bruch zu Adelphus' historischem Leitdiskurs; ein solcher Bruch wird auch auf der inhaltlichen Ebene mehrfach explizit sichtbar, etwa in den evidenten Widersprüchen, die sich zwischen der literarischen Narration und dem historischen Parallelbericht von Barbarossas Kreuzzug in den Schlusskapiteln auf tun<sup>66</sup>. Darüber hinaus unterläuft der Roman als Fortsetzung der anonymen volkssprachlichen Erzähltradition aber vor allem das in seiner Vorrede entwickelte subjektive Autorkonzept des Adelphus, das sich ja dezidiert in humanistische Inszenierungsmuster und Diskurstaditionen einschreibt. Daraus erklärt sich vermutlich, warum die durch das Insert provozierten internen Brüche des Kerntexts auf der Ebene des Paratextes in keiner Weise abgefedert werden. Denn der Verfasser erwähnt den Roman weder in der Vorrede unter seinen Quellen, noch weist er dem Insert selbst im Inhaltsverzeichnis formal einen Platz in seinem Werk zu. Aber auch intern haftet dem betreffenden Ausschnitt das Merkmal eines Fremdkörpers an. Nach einer notdürftigen epischen Überleitung am Ende des 81. Kapitels<sup>67</sup>, in dem die Niederlage Friedrichs I. gegen Mailand in der Schlacht von Legnano (1176) erzählt wird, schiebt der Verfasser nämlich fünf (der insgesamt sechs) Abschnitte des Romans ein. Damit wird die am Ende des Volksbuchs berichtete sagenhafte Entrückung des in Rom verstorbenen Barbarossa in einen Berg, der Kern der sog. «Kyffhäuser-Legende», ausgespart. Der Einschub unterbricht die laufende Kapitelzählung und springt zudem inhaltlich um sechzehn Jahre zurück (in das Jahr 1160). Dabei übernimmt Adelphus die beschreibenden Zwischentitel der Vorlage, nicht aber deren Gesamttitel<sup>68</sup>, verdeckt

<sup>66</sup> Das Phänomen der inhaltlichen Widersprüche wäre genauer in Bezug zu Adelphus' gesamter Vorgehensweise zu bringen, bei der nämlich vielfach Parallelberichte ohne auktoriale Vermittlung nebeneinander gestellt sowie unterschiedliche Überlieferungsstränge nicht zu einem kohärenten Diskurs zusammengeführt werden. Modell bildend könnte hier Naclerus sein, dem Paul Joachimsen, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung*, a.a.O., S. 102, bereits eine ähnliche Methodik bescheinigt und diese unter das Vorzeichen einer kritischen, weil um Objektivierung bemühten Haltung rückt. Ein solches Argument evoziert im Hinblick auf Adelphus allerdings einen Widerspruch zur kommentarlosen Interpolierung des Volksbuchs.

<sup>67</sup> So heißt es im *Barbarossa* (Johann Adelphus, *Sämtliche Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 139, Z. 13-18) am Ende von Kapitel LXXXI («Von dem friden zwüschen dem bapst und keiser Friderich uff gericht»): «Ee und wir nun uff Venedig kommen / wie unser keiser Friderich für die selbig stat zoch / müssen wir da von sagen wie er gen Jerusalem zoch mit höres krafft / und die selbig stat gewan».

<sup>68</sup> *Ein warbafftige historij von dem Kayser Friderich der erst seines namens / mit ainem langen rotten Bart / den die Walben nenten Barbarossa derselb gewan Jerusalem Vnnd durch den Babst Alexander den dritten verkuntschafft ward dem Soldanischen König / der in gefencklich hielt etlich zeyt / Und wie der Pundtschüb auff ist khomen in Bairn.* Johann Schönsperger d.Ä., Augsburger 1519 (benutztes Exemplar: VD16 WW 314; abrufbar



also die Eigenidentität des Werks. Nach dem fünften Abschnitt, der mit der Freilassung Barbarossas aus der Gefangenschaft des Sultans endet, rundet Adelphus dann im 82. Kapitel den legendären Handlungsstrang durch seine eigene, stark geraffte Darstellung des (vorgeblichen) fünften Italienszugs Barbarossas von 1169 ab. Die Passage schließt mit der Flucht des Papstes nach Venedig und der Gefangensetzung des Kaisersohns Otto durch die Venezianer. Tatsächlich kommt es hier zu einer halbhistorischen Vermischung mit dem vierten Italienszug von 1166-1168, den Adelphus eigentlich bereits in den Kapiteln 69-73 abgehandelt hatte, womit also ein weiterer logischer Bruch zur Kohärenz des Haupttexts provoziert wird. Nachdem somit der chronologische Anschluss zur unterbrochenen Haupterzählung wieder hergestellt ist, wird diese schließlich in Kapitel 83 mit dem Bericht des Friedensschlusses zwischen Papst und Kaiser in Venedig weiter fortgesetzt.

Jenseits der vielschichtigen strukturellen Risse, die der Roman-Einschub also provoziert, hat bereits Gotzkowsky vermutet, dass das Volksbuch Adelphus nicht nur «eine willkommene stoffliche Ergänzung bot», sich unter Umständen also an das im Paratext mehrfach beanspruchte Kriterium der Vollständigkeit des verfügbaren Quellenmaterials zurückbinden ließe. Vielmehr könnte vor allem auch die dezidiert «antipäpstliche Grundhaltung», die diesen Text prägt, dem eigenen politischen und konfessionellen Standpunkt des Elsässer Humanisten Adelphus entgegengekommen sein<sup>69</sup>. Für eine solche Hypothese finden sich natürlich bereits auf der inhaltlichen Ebene seines *Barbarossa* überzeugende Argumente. So wird vor allem die schmachvolle Niederlage des Kaisers gegen die Mailänder mit der glorreichen Einnahme Jerusalems kontrastiert, während umgekehrt die Kollaboration des Papstes mit den Türken gegen den Kaiser dessen antichristliche Position offenlegt. Seine tiefere Bedeutung gewinnt ein solches ideologisches Moment allerdings erneut in Rückbezug auf das von Erasmus propagierte reformerisch-theologische Konzept des christlichen Streiters, das Adelphus ja in seiner Vorrede ausdrücklich als Deutungsmuster seines *Barbarossa* empfiehlt. Tatsächlich bietet die Motivwahl des Romans zwei kongeniale Verknüpfungsmöglichkeiten mit einem solchen Deutungsmuster. Das betrifft einmal das Leitmotiv der kaiserlichen Fahne, deren Symbolwert Erasmus auf das Kreuz als Heerzeichen des geistlichen Streiters überträgt. Diese doppelte Symbolik kommt vor allem in der «Bundschuh»-Episode zur Geltung,

---

als Digitalset beim Digitalisierungszentrum der Bayrischen Staatsbibliothek München, <<http://gateway-bayern.de/VD16+W+314>>, letzter Zugriff: 10.02.2018).

<sup>69</sup> Bodo Gotzkowsky, *Untersuchungen zur Barbarossa-Biographie (1520)*, a.a.O., S. 146. Interessant ist in dieser Hinsicht, dass sich Adelphus 1520, also im Erscheinungsjahr der Barbarossa-Biographie, offiziell der Reformation anschloss.



in der die Fahne als Kampfeswappen mit einer allegorisch-spirituellen Bedeutung überhöht wird. Als nämlich dem christlichen Anführer Herzog Eckhart die kaiserliche Fahne «abgetrungen ward», spießt der neben ihm kämpfende Dietmar als «güter christ» einen Schuh auf «zū einem zeichen das die Christen ein zūflucht hetten, dan sie hetten kein fanen mer»<sup>70</sup>. Angesichts der unverhohlenen Anspielungen auf die reale Bundschuh-Bewegung unterlegt der anonyme Autor diese Bedeutung zugleich mit einer außer-literarischen, politischen Schlagkraft, die am Vorabend von Reformation und Bauernkrieg die zunehmende Radikalisierung – sowie die damit einhergehende Instrumentalisierung – von Erasmus' Reformgedanken ankündigt. Zum zweiten verleiht der anonyme Autor dem Romanhelden selbst Züge eines *miles christianus*, die insbesondere während seiner Gefangenschaft beim Sultan zur Geltung kommen. Hier werden zugleich die Umstände von Barbarossas Tod umgeschrieben, da dieser während seines Bads im kühlen Fluss nicht ertrinkt, sondern vielmehr durch die Soldaten des Sultans entführt wird. In dieser Situation äußerer Bedrängnis wächst Barbarossa gewissermaßen über sein weltliches Rittersium hinaus: kraft des eigenen christlichen Verhaltens überzeugt er den Sultan von der unlauteren Absicht des Papstes und dem legitimen Anspruch der Christen auf das Heilige Grab, sodass ihn der Sultan schließlich gegen das Pfand der «consecrierten Hostia» (also des wahrhaftigen Leibes Christi) ziehen lässt<sup>71</sup>. Mit seinem exemplarischen christlichen Verhalten aber wendet der fiktive Kaiser dem «ungläubigen» Sultan gegenüber jene Strategie der spirituellen Konversion an, die Erasmus in seinem einleitenden Brief für die christliche Bekämpfung der Türken empfiehlt:

Efficacissima Turcas expugnandi ratio fuerit, si conspexerint in nobis elucere, quod docuit et expressit Christus; si senserint nos non ipsorum inhiare imperiis, non sitire aurum, non ambire possessiones, sed praeter eorum salutem et Christi gloriam nihil omnino quaerere. Haec est illa theologia vera, germana, efficax, quae olim et philosophorum supercilia et principum invicta sceptris Christo subegit. Hoc, hoc agentibus nobis aderit ipse Christus<sup>72</sup>.

<sup>70</sup> Johann Adelphus, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 145, Z. 19-20.

<sup>71</sup> *Ebd.*, S. 150-153.

<sup>72</sup> Erasmus von Rotterdam, *Ausgewählte Schriften*, a.a.O., Bd. I, S. 10, *Epistola ad Paulum Volzium* («Die wirksamste Art, die Türken zu bekämpfen, wird sein, wenn sie in uns das sichtbar werden sehen, was Christus gelehrt und verkündet hat, wenn sie nicht spüren, dass wir nach ihren Ländern trachten, nach ihrem Geld gieren und nach ihren Besitztümern verlangen, dass wir nichts suchen außer ihrem Heil und dem Ruhm Christi. Das ist jene wahre, unverfälschte und wirksame Theologie, die einst auch den Hochmut der Philosophen und die unbesiegbaren Zepter der Fürsten Christus unterwarf. Wenn wir so und nur so handeln, wird uns Christus selbst beistehen»).



Insgesamt betrachtet erhellt das Zusammenspiel von Kern- und Paratext also den ambivalenten Grundzug eines Autordiskurses, der sich an der Schnittstelle von (neu-)lateinischer und volkssprachlicher Literaturtradition artikuliert. So geht der Humanist Adelphus einerseits seinem engeren, direkt angesprochenen Adressatenkreis gegenüber auf die gebotene Distanz zu dem eindeutig der volkssprachlichen Erzähltradition verpflichteten Barbarossa-Roman, indem er ihm auf der meta-literarischen Ebene (sowohl im Paratext, als auch im Kerntext) formal keinen eigenen Stellenwert zubilligt. Dessen ungeachtet steuert er andererseits aber mit Hilfe des eigenen Autordiskurses implizit eine sinnvolle Verknüpfung des devianten literarischen Modells mit dem Gesamttext an und erschließt seinem eigenen *Barbarossa* auf diese Weise den in seinem Autordiskurs abschließend anvisierten breitest möglichen Öffentlichkeitsraum.